

## **Zivilcourage**

Wochenspruch: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Mt 20,28).

**Judica! – Herr, schaffe Recht! - heißt dieser letzte Sonntag vor der Karwoche. Wer Recht schafft, wer richten darf, ist für gewöhnlich ein mächtiger Mensch. Macht ist in unseren Vorstellungen meist mit der Tatsache verbunden, dass einer befehlen darf. Der Wochenspruch steht dazu in Spannung: Einer besteht nicht auf Recht, sondern will dienen. Könnte es zum neuen Recht Gottes gehören, auf etwas, was mir zusteht, zu verzichten?**

**Wo stehe, ich, wenn es ums Recht geht: Habe ich Recht oder hat ein anderer Recht, habe ich also Unrecht? Das sind wichtige Fragen am Sonntag „Judica!“ – schaffe Recht.**

Lesung aus dem ersten Testament. 1. Mose 22, 1-14

Lesung aus dem Evangelium: Lk 22, 24–34

<sup>24</sup> Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten solle. <sup>25</sup> Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. <sup>26</sup> Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. <sup>27</sup> Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. <sup>28</sup> Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. <sup>29</sup> Und ich will euch das Reich zueignen, wie mir's mein Vater zugeeignet hat, <sup>30</sup> daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels. <sup>31</sup> Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. <sup>32</sup> Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. <sup>33</sup> Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. <sup>34</sup> Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, daß du mich kennst.

## **Predigt zu Lk 22, 54-62<sup>1</sup> von Pfarrerin Annette Mehlhorn**

<sup>54</sup> Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. <sup>55</sup> Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. <sup>56</sup> Da sah ihn eine Magd am Feuer sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. <sup>57</sup> Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. <sup>58</sup> Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. <sup>59</sup> Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer. <sup>60</sup> Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn. <sup>61</sup> Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. <sup>62</sup> Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

### **Was wäre passiert, wenn...?**

**Petrus.** Der Treue. Der Jesus überall hin folgt.

Wir kennen ihn aus vielen biblischen Geschichten als einen, der **Jesus bedingungslos ergeben** ist. Mit dem **großen Fischzug** bei seiner Berufung fängt es an: Was da geschieht haut ihn um. Er kann es nicht begreifen, aber genau deshalb gilt für ihn nur noch eines: Diesem Jesus will ich folgen. Er ist nicht unbedingt ein Mensch des hellen Verstandes, aber ganz sicher der Hingabe. Er hat etwas kindlich-naives. Er übertreibt gerne. Manchmal poltert

---

<sup>1</sup> Dieser Predigttext wird im Rahmen der Revision der Perikopenordnung erprobt. Vgl. [www.perikopenrevision.de](http://www.perikopenrevision.de)

er. Macht große Worte und erschrickt dann vor der eigenen Courage. Zum Beispiel als er **Jesus auf dem Wasser entgegenläuft** und ihn dann doch der Mut verlässt (Mt 14, 22ff).

Ähnlich auch jetzt: Er wagt sich in die Höhle des Löwen. Folgt seinem Freund nach. Richtig mutig ist er. Denn dass er im Hof hinter dem Hohen Rat Gefolgsleute der Mächtigen treffen könnte, müsste er eigentlich ahnen. Wahrscheinlich macht er sich dar über aber einfach keine Gedanken. Er folgt Jesus eben, weil er ihm folgen muss. Weil er so sehr an ihm hängt, dass er ihn nicht unbegleitet abführen lassen kann. Und da sitzt er dann. Am Feuer. Ein Fremder. Die meisten anderen werden sich kennen, weil sie sich hier immer aufhalten. Er sitzt also auf dem **Präsentierteller**. Schon ohne, dass man weiß, zu wem er gehört. Und jetzt spricht es auch noch jemand aus: „Du gehörst zu dem, der da gerade abgeführt wurde.“ Jeder kann es ahnen. Spätestens, wenn er den Mund aufmacht, denn da hört man, dass er aus derselben Gegend kommt wie dieser Jesus. Am abendlichen Feuer kommt es ans Licht.

Warum also kneift er? Warum schwindelt er? Die **Wahrheit liegt doch ohnehin offen**. Na klar: Er hat Angst. Aber was würde geschehen, wenn er einfach sagen würde: Stimmt. „Ja, Jesus ist mein Freund. Ich bin hier, weil ich ihm beistehen will.“

Wir wissen natürlich nicht, was dann geschehen würde. Möglich wäre in der Tat, dass dann jemand rief „Wache! Führt diesen Mann ab – er gehört zu dem Verbrecher, der vor dem Hohen Rat steht.“ Für wahrscheinlich halte ich das nicht. Eher könnte ich mir vorstellen, dass die Leute neugierig wären: „Was, du kennst den persönlich? Erzähl doch mal.“ Oder höchstens „Echt? Dieser Scharlatan ist dein Freund? Was bist du denn für einer?“

Trotzdem. Die Stimmung ist angespannt. Petrus ist das Herz in die Hose gerutscht. Er versucht, sich herauszuwinden. Und darum schwindelt er. Doch das ist nicht alles: Er verleugnet den Freund. Es fehlt ihm der Mut – heute würden wir sagen, die **Zivilcourage, zu einem geliebten Menschen zu stehen und zu dem, was ihm zutiefst am Herzen liegt**.

Das ist wahrhaftig keine Heldentat. Kein Wunder, dass Petrus bitterlich weint, als er merkt, was er getan hat.

### **Bekenntnis und Zivilcourage brauchen Mut**

Umso bedauerlicher, dass es vielleicht gar nicht nötig gewesen wäre. Verfolgt wurden die Anhänger Jesu nämlich erst nach seinem Tod und der Begegnung mit dem Auferstandenen. Das galt dann auch für Petrus, der in der Tat als Märtyrer, also als Zeuge seines Glaubens starb. Erst nachdem sie dem Auferstandenen begegnet waren, rückten die Freunde und Freundinnen von Jesus in den Blick der Mächtigen. Denn da wurden aus Anhängern und Jüngern selbstbewusste und bekenntnistreue Menschen, die sich wie Jesus den Mund nicht verbieten lassen. Die an ihrem Glauben festhalten, weil dieser Glaube sie trägt.

Auch heute werden in vielen Ländern dieser Welt Menschen verfolgt, weil sie an Jesus Christus glauben. Sie verständigigen sich über **geheime Codes**, wie die ersten Christen. Diese hatten damals den Fisch als das Zeichen für Jesus Christus. Wo sie den Fisch sahen, wussten sie: Dieser Mensch gehört zu uns. Auch in China gab es Zeiten, in denen Menschen sich nur über geheime Codes in christlichen Gemeinschaften zusammenfinden konnten. Sie wurden verfolgt, öffentlich bloßgestellt, gefoltert, ermordet. Die Geschichten dieser Menschen sind

erschütternd. Viele von ihnen dürfen bis heute nicht öffentlich erzählt werden. Wenn man sie liest, ist man manchmal aber auch irritiert: aus einigen spricht eine Bekenntniswut, die uns sehr fremd ist. Vielleicht erklärt sich solcher Fanatismus aus der Situation in der Verfolgung.

Aber im Ernst: Mal angenommen, Petrus hätte wirklich damit rechnen müssen, dass die Wachen ihn sofort festnehmen, wenn er sagt, dass er zu Jesus gehört. **Hätte er es denn dann tun sollen?** Wem hätte das was gebracht? Jesus bestimmt nicht. Der Botschaft wahrscheinlich auch nicht. Das knifflige an der Situation von Petrus besteht gerade darin, dass ihm vermutlich gar nichts passiert wäre. Im Gegenteil: Wenn er gesagt hätte, „Stimmt. Jesus ist Klasse. Ich bin traurig über das, was passiert ist.“ hätte er vielleicht sogar ein wenig Werbung für die Sache Jesu machen können. Dort im Hof saßen zwar Bedienstete der hohen Herren, sicher aber nicht diese selbst. **Was dem Petrus fehlt, ist nicht der Bekennermut verfolgter Christen, sondern etwas ganz einfaches: Zivilcourage.** Und darum hat er den Freund in dieser Situation dann auch wirklich im Stich gelassen.

### Die Zwickmühle

Hier sind wir mitten drin in der Frage, was die Geschichte von Petrus mit uns zu tun hat. Denn **Situationen, in denen es Mut braucht, einen eigenen Standpunkt einzunehmen** gibt es in jedem Leben. Immer wieder. Und auch diese Situationen haben oft etwas Zweideutiges. Etwas von einer Zwickmühle. Fast immer gibt es gute Gründe, sich zu verstecken. Nicht zu sagen, was man denkt oder was man für richtig hält.

In der **Schule oder am Arbeitsplatz**: Ein Mitschüler oder Kollege wird schlecht oder unfair behandelt. Von anderen, die eine starke Clique sind. Oder von einem der mächtiger ist als ich. Dem Lehrer oder dem Vorgesetzten. Soll ich etwas sagen? Soll ich mich damit unbeliebt machen? Werde ich hören: Du gehörst auch zu dem da? Und was denken die anderen dann von mir, wenn ich zu dem stehe?

Leute machen **blöde Bemerkungen** über eine ganze Gruppe. Über DIE Chinesen zum Beispiel. Vielleicht auch über den Glauben. Andere kloppen sexistische Sprüche. Oder sie reden einfach schlecht, denunzieren, intrigieren, bauen einen Gruppenzwang auf, gegen den ich alleine stehen würde. Trau ich mich was zu sagen? Ziehe ich mich zurück? Ergreife ich Partei, wenn jemand anderes beschädigt wird? Wenn Werte, die mir etwas bedeuten mit Füßen getreten werden? Vor allem, wenn diejenigen, die mir gegenüber stehen eventuell die Macht haben, mir selber echten Schaden zuzufügen? Soll ich das denn dann auch noch wagen, soll ich mir den Mund verbrennen?

Besonders schwierig wird es, **wenn es bei dem, der versucht, mir eine bestimmte Haltung aufzuzwingen um einen Menschen handelt, der mir sehr am Herzen liegt.** „Meine Frau konnte mit der Kirche nichts anfangen. Darum bin ich ausgetreten“ – sagt mir einer. „Mein Mann fing immer Streit mit anderen an. Und er verlangte, dass ich 100% zu ihm stehe, wenn es einen Konflikt gab. Da blieb mir nichts anderes übrig, als den Mund zu halten“ – erzählt mir eine Frau, die, lange nachdem der Mann gestorben war, ebenfalls wieder in die Kirche eintrat. Die Frau eines jungen Mannes versteht sich mit seinen Eltern, seiner Familie oder seinen Freunden nicht. Sie drängt ihren Mann, Kontakte zu lösen oder abubrechen. Am Ende dürfen die Großeltern ihre Enkelkinder nicht mehr besuchen, Freundschaften gehen verloren.

Solche **erzwungenen Loyalitäten** sind oft keine einfache Frage. Will man die Ehe aufs Spiel setzen, indem man Bekennermut zeigt? Noch schwieriger ist die Situation für Kinder in Scheidungssituationen, wenn beide Eltern versuchen, sie auf ihre Seite zu ziehen. „Du musst zu mir halten!“ suggeriert jede Seite. „Du musst sehen, wie schlecht der andere ist“. Manchmal gelingt es dann einer Seite, sich durchzusetzen.

Wenn ich selber diejenige bin, die in solch einer Situation Mut und Zivilcourage zeigen soll, fällt mir die **Entscheidung zwischen zwei Übeln** oft nicht leicht: Eher was auf den Deckel bekommen von der Seite, die vermeintlich stärker ist, oder eine eigene Position durchhalten? Und was, wenn ich am Ende abserviert werde?

Auch in einen wirklichen **Bekennnisnotstand** kann man in solch einer Lage kommen: Glauben und eigene Überzeugung werden schlecht gemacht, Freiheit der Meinung wird eingeschränkt. Ganz offiziell durch eine Regierung oder indem andere finden, Glaube sei einfach „uncool“.

Wie auch immer ich aus solchen Prüfungen herauskomme: Immer wieder wird es geschehen, **dass ich nicht gerade stolz darauf bin, wie ich mich verhalten habe**. Ich habe Gewissensbisse. Der Hahn kräht drei Mal und ich weiß: Ich habe das verraten, was mir am Herzen liegt. Ich habe meine tiefste Überzeugung, meinen Freund, meinen Glauben, meine Familie im Stich gelassen. Ich habe Unrecht getan.

### **Augenblick mit Hahn: Erbarmen**

Jesus blickt Petrus an. Petrus erkennt, was er getan, oder besser: was er unterlassen hat. Er ist zutiefst erschrocken. Und weint bitterlich. „Ich aber **habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre**; und du, wenn du dann umkehrst, stärke deine (Schwestern und) Brüder.“ (Lk 22,32). Jesus, der wusste, was geschehen würde, hat Petrus und uns ein starkes Trostwort mitgegeben. Wer erkennt, dass er oder sie in die Irre gegangen ist, weil er oder sie „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt“ hat, kann umkehren, neu anfangen, andere im Glauben stärken.

Ein Beispiel dafür, wie ganze Gemeinschaften in dieser Frage dem Weg des Petrus folgen können, ist das sogenannte „**Stuttgarter Schuldbekennnis**“, in dem im Oktober 1945 Deutsche Christen ihre Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus bekannt haben. „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ – heißt es dort. Dieses Bekenntnis war der Anfang einer neuen Kirchenordnung. Es gehört heute zu den wichtigen Zeugnissen evangelischen Glaubens in Deutschland.

Wer so redet, denkt und glaubt tut das in der Gewissheit, dass Jesus auch den Menschen, der fällt nicht fallen lässt. **Gottes Erbarmen ist immer größer als unser Kleinmut und unsere Schuld**. Darin liegt die größte Freiheit eines Christenmenschen. Darin lag dann auch die Freiheit des Petrus: Dass er später die Sache Jesu weiter tragen und viele davon begeistern konnte. Der **Hahn**, der viele evangelische Kirchtürme zierte und der das Symbol der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland ist, erinnert uns daran: Mag er uns auch mit seinem dreimaligen Krähen mahnen. Umkehr und Neuanfang, Mut und Gottvertrauen können immer folgen.